

Radio predigt

Erich Guntli

**Der Liebeskummer Gottes
Karfreitag**

Frank Jehle

Gott im Leiden

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt
Der Liebeskummer Gottes 3
Pfarrer Erich Guntli
Kath. Pfarramt
Pfrundgutstrasse 5, 9470 Buchs

Evangelische Radiopredigt
Gott im Leiden 9
Pfarrer Dr. theol. Frank Jehle
Seelsorger an der Universität St. Gallen
Steinbockstrasse 1, 9010 St. Gallen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Der Liebeskummer Gottes

I.

Die Herz-Jesu-Kirche in Buchs im Sankt-Galler-Rheintal ist eine moderne und doch in sich stimmige Betonkirche aus den Sechzigerjahren.

Anfangs der Achtzigerjahre wurde zusätzlich zu den eindrücklichen Bronzeplastiken von Albert Wider ein traditionelles Kreuz in den Chorraum gehängt. An zwei schlichten Holzbalken hängt der in Holz geschnitzte Korpus des gekreuzigten Christus, dezent bemalt, nicht stilisiert, nicht abstrakt, sondern lebensecht, ein Körper zum Angreifen. Die modernen Bronzeplastiken in unserer Kirche bewegen mich. Dieser lebensecht dargestellte Christus, dieser Gekreuzigte, geht mir unter die Haut.

Was bin ich nicht schon unter diesem Kreuz gestanden, gekniet, gesessen! Vor allem dann, wenn ich mich selbst als entblösst, festgenagelt, festgefahren, erpresst und aufgehängt empfunden habe! Was habe ich nicht schon vor diesem Kreuz gebetet für all die Entblösten, Festgenagelten, Aufgehängten, Geschundenen. Wie oft habe ich nicht schon die Kirche betreten, und ich sah dann Menschen im intimen Moment des stillen Gebetes vor diesem Kreuz knien, stehen, sitzen und auch weinen.

«*Durch seine Wunden sind wir geheilt*» – schreibt Petrus in seinem 1. Brief. Und das ist es, was mich immer wieder nach Worten ringen lässt: blicke ich auf dieses Kreuz, bete ich vor diesem Kreuz, schweige ich vor diesem Kreuz, dann geht vom Kreuz eine Kraft aus, die mich ruhig werden lässt und still. Schau ich auf den Verwundeten am Kreuz, dann wird der Schmerz der eigenen seelischen Wunden gewandelt.

II.

Ich weiss: es gibt nicht wenige, die tun sich schwer mit dem Kreuz. Für sie fliessen weder Trost noch Hoffnung vom Kreuz

herab. Ärger macht sich breit. Es sei doch geschmacklos, wird gesagt, einen gekreuzigten, einen gehängten, einen geschundenen Menschen zum zentralen Glaubenssymbol zu machen und gar davor zu beten. Was für ein absonderliches Gottesbild, so wird auch eingewendet, steht hinter dem Bild des Gekreuzigten. «*Was ist das für eine grausame Vorstellung von Gott, der seinen Sohn in den Tod gibt? Typisch männlich!*», sagte mir mal eine Theologin. Das Kreuz zeige, so erklärte mir ein Psychologe, dass das Christentum eine Mischung von Sadismus und Masochismus sei.

Intellektuell kann ich all diese Argumente gegen das Kreuz nachvollziehen. Doch das Schnöden gegen das Kreuz, auch wenn es mit ausgefeilten theologischen oder psychologischen Argumenten daherkommt, verletzt mich ebenso sehr, wie sich manche durch das Kreuz verletzt fühlen. Es ist, als ob mein Lieblingsbild mit Farben übersprayed würde, Rohöl in den Brunnen geschüttet würde, aus dem ich trinke.

Was Paulus am Anfang des 1. Korintherbriefes geschrieben hat, ist heute noch gültig: Das Kreuz ist «*für Juden ein empörendes Ärgernis, für die Heiden eine Torheit*» (1 Kor 1,23).

Er steht ja schon quer zum gängigen Denken, der Gedanke, dass ein gekreuzigter, gefolterter, blutverschmierter Mensch Ausdruck der Liebe, gar der Liebe Gottes sei, wie es Johannes in seinem Evangelium beschreibt: «*Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab*» (Joh 3,16).

Was soll das für eine Liebe sein, so wird gefragt, wenn Gott nicht nur zuschaut, wie sein eigener Sohn abgeschlachtet wird, sondern es sogar so haben will?

III.

Doch da erlaube ich mir die Gegenfrage: Was verstehen wir unter <Liebe>? Geborgenheit, Zärtlichkeit, Lust, Glücksgefühl, werden mir manche antworten, Zuwendung und Verständnis. <Liebe> – bei diesem Wort kommen wohl bei den meisten zunächst so etwas wie romantische Gefühle hoch.

Je fixierter wir auf diese, ich sag es mal so, romantische Dimension der Liebe sind, umso verständlicher ist es, wenn sich alles gegen die Aussage wehrt, Christus am Kreuz wäre ein Ausdruck der Liebe Gottes. Wir bringen das nicht zusammen: Geborgenheit, Zärtlichkeit, Glück und Folter, Kreuzigung und Tod.

Doch ist Liebe immer nur ein wohlig romantisches Hochgefühl? Nicht umsonst reimt sich in unserer deutschen Sprache das Wort <Herz> auf <Schmerz>. Nicht umsonst wird von <Liebeskummer> gesprochen. erinnern Sie sich noch an Ihren ersten, grossen Liebeskummer? Nein, es sind nicht einfach kitschige Gefühle. Mir tun sie immer leid, die Schülerinnen und Schüler der Oberstufe, wenn sie vom ersten Liebeskummer durchgeschüttelt werden. Da ist ein Herz voller romantischer Liebesehnsucht. Doch diese Herzensenergie strömt hinaus in die Leere oder stösst gar auf Widerstand. Sind wir realistisch, dann zeigt sich im Leben die Liebe über weite Abschnitte nicht in der Form hochromantischer Gefühle, sondern in der Gestalt von Liebeskummer. Eltern, die ihre Kinder lieben, leiden darunter, wenn sie Wege gehen, die ihnen unverständlich sind. Frauen und Männer leiden, wenn die Liebe bei ihrem Partner erkaltet und sich in Ablehnung wandelt.

Liebeskummer – auch Priester kann es erwischen. Und es ist genau das Leiden unter Liebeskummer, das mich lehrte nachzuempfinden, was denn am Kreuz geschah.

Noch einmal: Liebe ist nicht nur Zärtlichkeit, Geborgenheit, Lust und Freude. Liebe ist auch Schmerz. Dieser Wirklichkeit im Leben kann niemand entfliehen. Dieser Wirklichkeit weicht nach dem biblischen Zeugnis nicht einmal Gott aus.

Aus Liebe, aus Güte, aus Freude erschuf Gott die Welt, erschuf er den Menschen. Doch mit der Erschaffung der Welt schlich sich einer Schlange gleich auch der Widerstand gegen die Liebe Gottes ein. Und diese Schlange, der Widersacher, benutzte Engel und Menschen, um den Widerstand gegen die Liebe und Güte des Schöpfers auszubauen. Wie sehr dieser Widersacher, dieser Satan Menschen benutzt, um die Werke der Liebe zu zerstören,

wird uns in diesen Wochen einmal mehr als drastisch vor Augen geführt.

Seit dem Sündenfall, seit sich der Mensch von der Schlange dazu verführen liess, die Güte und Liebe seines Schöpfers in Zweifel zu ziehen und ihm Widerstand zu leisten, ist auch für Gott Liebe nicht nur Freude und Wonne, sondern ebenso sehr Schmerz, Leiden. Viele biblische Erzählungen berichten davon, wie Gott unter Liebeskummer leidet. Gott leidet darunter, dass die Menschen sich seiner Liebe widersetzen, gar massiv Widerstand leisten. Und wie sehr er leidet und sich vom Widerstand treffen lässt, zeigt sich in Jesus am Kreuz, zeigt sich in diesem geschundenen Leib. Jesus – er verkörpert im wahrsten Sinne die verletzte Liebe Gottes, die sich blutig schlagen und durchbohren lässt vom irregeleiteten Menschen. Doch in Jesus hält Gott auch den todbringenden Widerstand aus. In Jesus am Kreuz widersteht Gott dem Widerstand des Menschen. Und da geschieht das Unbegreifliche. Im Tod Jesu am Kreuz wird sichtbar, dass die Liebe grösser ist als jeder Widerstand. Am Kreuz wird sichtbar, wie Gott seine Welt eben so sehr liebt, dass er den todbringenden Widerstand aushält.

Daran werde ich immer wieder erinnert, wenn ich aufblicke zum Kreuz.

IV.

Es ist ein Paradox, dass erst im todbringenden Hass die unendliche und grenzenlose Liebe Gottes offenbar wird. Es wird uns wohl immer rätselhaft bleiben, warum es denn so sein muss. Wir hätten es lieber viel vernünftiger, hätten es gerne logischer. Nach menschlicher Logik sollte doch der ursprüngliche Zustand des Paradieses dadurch wiederhergestellt werden können, dass sich alle Menschen an die 10 Gebote, zumindest an die goldene Regel halten würden: *«Was du von andern erwartest, das tue auch ihnen.»* Nach dieser Logik wird die Liebe dann sichtbar und kommt die Liebe dann zur Erfüllung, wenn sich alle Menschen an die goldene Regel halten. Wer sich an die Regeln

hält, der wird geliebt und erfährt die Geborgenheit in der Liebe. Wer sich nicht daran hält, muss verurteilt werden.

Das Kreuz Jesu aber stellt diese menschliche Logik auf den Kopf. Wem es geschenkt ist, sich an die Regeln und Weisungen zu halten, der weiss sich ohnehin gehalten von der Liebe und Güte Gottes, der kann sich freuen über den Schöpfer und seine Schöpfung.

Doch Christus am Kreuz, schmerzlicher Ausdruck des Liebeskummers Gottes, richtet auch den auf, der sich verstrickt sieht in Schuld, Sünde, der sich gefangen gehalten erfährt von der zerstörerischen Macht des Bösen und des Widersachers. Christus, die verwundete Liebe Gottes, spricht vom Kreuz herunter: *«Die Liebe Gottes ist grösser als jeder tödliche Widerstand.»* Selbst der, der nach menschlichen Massstäben verurteilt werden müsste, erfährt vom Kreuz herab noch den Zuspruch der Liebe, den Zuspruch der Vergebung und wird geheilt von der Illusion, der Widerstand gegen Gottes Liebe wäre der Weg zur Selbstverwirklichung.

Das ist es, warum ich mich so sehr ans Kreuz klammere. Das ist es, was mich unter dem Kreuz bewegt: ich bin geliebt, von Gott angenommen trotz aller Schuld. Und ich denke, das ist es auch, was viele Menschen vor das Kreuz hinzieht. Die gekreuzigte Liebe, das Paradox, dass der masslose Schmerz Jesu Ausdruck der unendlichen Liebe Gottes ist, dringt ein ins Herz und bricht den Widerstand. Neue Liebe, neues Leben kann wachsen.

Hören wir dazu das Lied mit dem Text von Jürgen Henkys – *«Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt»*, gesungen vom *«Ensemble Corund»* unter der Leitung von Stephen Smith.

Gott im Leiden

Als unsere Kinder im entsprechenden Alter waren, lasen meine Frau und ich ihnen manchmal vor. Einer der Texte, die uns besonders Eindruck machten, war das Buch «Sternkinder» von Clara Asscher-Pinkhof. «Sternkinder» – der Titel klingt poetisch und lieblich, und doch ist der Hintergrund des Buches düster. Die Verfasserin war Lehrerin an einer jüdischen Schule in Amsterdam. Zusammen mit ihren Schülerinnen und Schülern wurde sie im Mai 1943 ins Konzentrationslager Bergen-Belsen deportiert. Wie durch ein Wunder hat sie die schwere Zeit überlebt und konnte nach dem Krieg nach Israel auswandern.

Clara Asscher-Pinkhof ist eine feinfühligke Schriftstellerin. In vielen kleinen Szenen schildert sie die Verfolgung der Juden aus dem Blickwinkel der Kinder. Sternkinder nennt sie sie, weil sie auf ihren Schulkleidern und Spielschürzen auf Hitlers Befehl gelbe Davidsterne mit der Aufschrift «Jude» tragen mussten. Wer so gekennzeichnet war, durfte keine öffentlichen Verkehrsmittel benutzen. Er durfte nur in für Juden reservierten Geschäften einkaufen. Viele wichtige Lebensmittel bekam man in diesen nicht. Die Kinder durften nur jüdische Schulen besuchen. Und später, es ist bekannt, kam für diese mit dem Stern gezeichneten Menschen alles noch viel schlimmer.

Ich denke, gerade an einem Karfreitag ist es gut, daran zu erinnern. Jesus selbst war ja auch ein Jude. Und wir dürfen das Leiden der Juden in den Dreissiger- und Vierzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts nicht vergessen. Denn sobald man so etwas vergisst, besteht die Gefahr, dass es sich wiederholt. Auch heute müssen Menschen – Angehörige der verschiedensten Religionen und Kulturen – oft unschuldig unter Unrecht und Verfolgung leiden. Beispiele sind nicht nötig. Sie alle kennen solche zur Genüge.

Ich aber bleibe bei dem einen Beispiel: Aus dem Buch «Sternkinder» würde ich gern eine ganze Reihe von Kapiteln einfach vorlesen, weil sie viel Leben einfangen. Es fängt so scheinbar harmlos an, wenn kleine jüdische Kinder mit dem aufgenähten Stern in einem Hinterhof Ringelreihen tanzen. Doch dann erleben wir mit, wie die Lebensumstände immer bedrohlicher und beengender werden. Väter werden als Zwangsarbeiter nach Deutschland verschickt. Alte und kranke Menschen werden aus Altersheimen, Spitälern und Privatwohnungen abgeführt. In einem leerstehenden Theater werden die verhafteten Juden vor ihrer Deportation festgehalten.

Ja, ich würde Ihnen gerne aus diesem Buch vorlesen. Wenigstens bei einer Szene möchte ich kurz verweilen. Wir befinden uns in einer Baracke in einem Auffanglager. Mitten in der Nacht werden die Namen der Insassen aufgerufen, die sich bereit machen müssen für die Verschickung nach Polen, nach Auschwitz. Ein Mädchen erlebt das alles mit. Es ist vierzehnjährig, und es ist ohne Eltern. Eine Zeit lang ist es ganz still in der Baracke, weil alle mit sich selbst beschäftigt sind. «Doch auf einmal hört das Mädchen ganz in der Nähe die Stimme einer Mutter, einer Mutter von drei Kindern. Sie sagt: «Kommt, Jungens, zieht euch an! Gott ist überall... genauso gut in Polen wie hier.»

Das Mädchen richtet sich mit einem so plötzlichen Ruck im Bett auf, dass es mit dem Kopf an das Eisenband des Obergestells stößt. Ist es wahr, was die Mutter gesagt hat? Daran hat sie nie gedacht. Sie glaubte, Gott könne weder hier, in diesem finsternen Raum mit seiner Trübsal [...], noch in den Viehwagen oder sonst irgendwo sein. Doch wenn diese Mutter mit so fröhlicher Stimme sagt... Sie rutscht aus ihrem zweiten Stock hinunter, steht mit blossen Füßen auf dem von Sand und Stroh und Papier bedeckten Boden und klammert sich am Arm dieser Mutter fest. «Darf ich mit Ihnen?» flüstert sie. «Ich bin allein.» «Natürlich, mein Kind», antwortet die Frau. «Jedenfalls, wenn wir in *einen* Waggon kommen.» «Können Sie das nicht einrichten?» bettelt

sie. «Ich denke... ich glaube, dass Gott mehr bei Ihnen ist.» Die Frau küsst sie aufs Haar. «Er ist überall», sagt sie. «Aber du bleibst bei mir.»¹

Die Szene ist eine Schlüsselstelle in Clara Asscher-Pinkofs Buch. Oberflächlich gelesen handelt es sich keineswegs um ein religiöses Buch. Es ist sehr nüchtern, sachlich und zurückhaltend geschrieben. Ohne fromme Sprüche. Mittendrin stossen wir aber auf diese Mutter von drei Kindern, die eine so scheinbar selbstverständliche Ruhe ausstrahlt, bei der man sich unmittelbar geborgen fühlt, zu der dieses einsame Mädchen ganz spontan Vertrauen fassen kann. «Kommt, Jungens, zieht euch an! Gott ist überall... genauso gut in Polen wie hier.»

Ist das wahr, was diese Frau scheinbar so selbstverständlich sagt? Ist Gott wirklich überall? Ist Gott auch dort, wo Menschen leiden müssen? Dass Gott dort ist, wo Menschen glücklich sind, das fällt uns vielleicht noch ziemlich leicht zu glauben. Dass Gott dort ist, wo es schön ist in dieser Welt, etwa in irgendeinem Naturerlebnis oder dort, wo wir über ein grosses Kunstwerk ergriffen sind, auch das können wir uns vielleicht vorstellen. Aber Gott im Konzentrations- und Vernichtungslager? Gott, wo uns eigenes oder fremdes Leiden sprachlos macht? Gott, wo wir uns ohnmächtig gegenüber dem Elend und dem Bösen fühlen? «Gott ist überall... genauso gut in Polen wie hier.» Es ist eine kühne Behauptung, die diese Mutter aufstellt. Es ist aber auch eine Behauptung, die mich – der ich versuche, ein Christ zu sein – zum Karfreitag hinführt.

«Gott ist überall... genauso gut in Polen wie hier.» Gott ist auch beim und im gekreuzigten Jesus von Nazareth. Ja, Gott ist sogar besonders beim und im gekreuzigten Jesus von Nazareth. Das ist es, was die Evangelien erzählen. Im Markusevangelium steht:

¹ Clara Asscher-Pinkhof, Sternkinder. Berlin 1961, 114.

«Als aber der Hauptmann, der ihm gegenüber in der Nähe stand, sah, dass er auf diese Weise verschieden war, sprach er: Dieser Mensch war in Wahrheit Gottes Sohn.»² Das heisst: In diesem tot am Kreuz hängenden Menschen begegnet uns in Wahrheit Gott. Hier können wir Gott kennenlernen. Hier sind wir mit unserem Fragen nach dem Wesen Gottes am Ziel.

Gott ist gegenwärtig, wo in der Welt gelitten wird. Ja, Gott selbst leidet mit, er ist zutiefst mitbetroffen, wo in der Welt gelitten wird. Anders als viele andere Götter schwebt der Gott des biblischen Glaubens nicht irgendwo in einem leidfernen und seligen Raum über den Sternen. Gott hat nicht vor langer Zeit einmal die Welt zwar geschaffen, sie dann aber sich selbst überlassen und ihr den Rücken zugewandt. Sondern Gott solidarisiert sich mit seiner Welt. Gott selbst leidet mit seiner Welt. «Als aber der Hauptmann, der ihm gegenüber in der Nähe stand, sah, dass er auf diese Weise verschieden war, sprach er: Dieser Mensch war in Wahrheit Gottes Sohn.» Mit viel Recht wurde schon gesagt, diese Stelle sei der eigentliche Höhepunkt im Markusevangelium, auf diesen Satz strebe die ganze Erzählung des Evangelisten zu. – Hier, am Kreuz, kommt heraus, wer Jesus eigentlich ist. Und hier, am Kreuz, kommt heraus, wer Gott eigentlich ist. Der Gott des christlichen Glaubens begreift auch das Leiden und den Tod in sich.

Und das ist eine Überzeugung, die auf Erfahrungen beruht: Gott begreift auch das Leiden und den Tod in sich. Das hat einer selbst unter den Wirren des Krieges so erfahren. Sehr wahrscheinlich kennen Sie Dietrich Bonhoeffer, den deutschen Theologen, der sich dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus anschloss, ins Gefängnis kam und kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges ermordet wurde. Er gehört also in die gleiche Zeit hinein wie das Buch «Sternkinder». Übrigens hat er sich von Anfang an kom-

² Mk 15, 39

promisslos für die verfolgten Juden eingesetzt – und würde sich heute auch für die in unserer Zeit Unterdrückten und Verfolgten einsetzen. Bonhoeffers Zwillingsschwester war mit einem Juden verheiratet und musste mit ihrer Familie in den Dreissigerjahren nach England emigrieren. An eben diese Zwillingsschwester richtete er im Mai 1942 einen Brief, in dem er schrieb – ich zitiere diese Stelle oft: «Für mich ist der Gedanke, dass Gott selbst leidet, immer eine der überzeugendsten Lehren des Christentums gewesen. Ich denke, dass Gott dem Leiden näher ist als dem Glücklichen, und Gott im Leiden zu finden, gibt Frieden und Ruhe und ein starkes, mutiges Herz.»³ «Gott ist überall... genauso gut in Polen wie hier.» Von der Briefstelle Bonhoeffers her und letztlich von der Karfreitagsbotschaft her könnten wir sogar zu formulieren versuchen: Gott ist besonders gegenwärtig in Polen – oder an anderen Schreckensorten. Auch im tiefsten Leiden und in der letzten Einsamkeit und im Tod lässt uns der Gott der Bibel nicht allein. Aus diesem Grund ist der Karfreitag nicht einfach ein Trauertag, sondern ein Tag der Ermutigung und der Hoffnung.

Diese Hoffnung habe ich auch in einem Gedicht Dietrich Bonhoeffers gefunden:

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
 flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
 um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
 So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.

Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
 finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
 sehnen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.
 Christen stehen bei Gott in Seinen Leiden.

³ Nach: *Sabine Leibholz-Bonhoeffer*, *vergangen – erlebt – überwunden*. Schicksale der Familie Bonhoeffer. Wuppertal 1968, 186.

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden.⁴

Bitte beachten:

Die Predigt der Direktübertragung des Evangelisch-reformierten Gottesdienstes vom 20. April aus der reformierten Kirche Kloten erscheint nicht in der vorliegenden Reihe.

⁴ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*. Vollständige Ausgabe. Gütersloh 1998, 515f.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!